

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)

(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwalliser Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage,
und Sonntage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
W. H. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164

Nr. 37.

Dienstag, den 27. März 1917.

25. Jahrgang

Die Kriegsanleihe ist die Waffe der Heimgebliebenen.

Öffentliche Bekanntmachungen.

Die Lieferungsanweisung und Ausfuhrgenehmigung für
Kriegsanleihen kann gegen Entrichtung des Betrages auf
1 im Rathaus abgeholt werden.

Öffentliche Aufforderung der Hilfsdienstpflichtigen zur Anmeldung zur Hilfsdienst-Stammrolle

Bundesrats-Verordnung vom 1. März 1917.

Alle in der Zeit nach dem 30. Juni 1857 und
dem 1. Januar 1870 geborenen, nicht mehr land-
wirtsch. männlichen Deutschen haben sich an
den Bohnorte zur Eintragung in die Hilfsdienst-
stammrolle persönlich zu melden und die für die Aus-
füllung der Meldelarten erforderlichen Angaben zu
geben.

Die persönliche Meldung der in Schierstein wohn-
enden Hilfsdienstpflichtigen hat zu erfolgen in der Zeit
vom 28. bis 30. März ds. Js. auf Zimmer 7 des Rath-
hauses.

Hilfsdienstpflichtige mit keinem festen Wohnort
haben sich am 30. März 1917 bei der Ortsbehörde,
deren Bezirk sie sich an diesem Tage aufhalten.

1. Nichtmeldepflichtig sind die Personen, die min-
destens dem 1. März 1917 selbständig oder unabhän-
gig im Hauptberuf tätig sind:

1. im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchen-
dienst,

2. in der öffentlichen Arbeiter- und Angestellten-
schaft,

3. als Ärzte,

4. in der Land- oder Forstwirtschaft: hierzu gehören
die landwirtschaftlichen (nicht die gewerblichen)

Betriebe,

5. in der See- oder Binnenschifffahrt,

6. in der See- oder Binnenschifffahrt,

7. im Eisenbahnbetrieb,

8. auf Werften,

9. in Wasserfabrikation. — Hierunter fallen nur
Betriebe, die unmittelbar Mähton, Waffen oder

von Munition, und Waffen herstellen.

III. Gibt ein bisher nach Ziffer II von der Melde-
pflicht Befreiter diese dort bezeichnete Tätigkeit auf oder

verliert er seine Beschäftigungsstelle, so hat er sich spä-
testens am dritten darauf folgenden Werktage bei dem

zuständigen Polizei-Revier persönlich zu melden und die

Angaben zur Ausfüllung der Meldelarten erforderlichen An-
gaben zu machen. Bei einem Wechsel des Wohnorts

hat die Meldung bei der Meldestelle des neuen Wohnorts
zu erfolgen. Sie kann auch schriftlich unter ordnungs-
gemäßer Ausfüllung der vorgeschriebenen Karte innerhalb

drei Tagen erfolgen.

Außerdem hat der Arbeitgeber, wenn ein bisher
nach Ziffer 2 von der Meldepflicht Befreiter die dort

angeführte Tätigkeit bei ihm aufgibt, dieses bis zum

darauffolgenden Werktage dem zuständigen Ein-
berufungsausschuss mitzuteilen. Der Einberufungsaus-
schuss für Wiesbaden befindet sich im Gebäude des Königl.

Landkommandos, Vertriebsstr. 5.

Gibt ein in die Liste Aufgenommener seine bisherige

Tätigkeit auf, oder wechselt er seine Beschäftigungsstelle

so hat er dieses spätestens am dritten

darauffolgenden Werktage dem Einberufungsausschuss für
Wiesbaden, Vertriebsstr. 5, mitzuteilen. Dabei ist die

Tätigkeit, Beschäftigungsstelle oder Wohnung an-
zugeben.

IV. Mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit

Geldstrafe bis zu 600 Mark wird bestraft, wer bei der

Meldung (§§ 2, 3, 6, Abs. 1) wissentlich unwahre An-
gaben macht.

Mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft

bis zu drei Monaten wird bestraft, wer die in §§ 2, 3, 6, 7 vorgeschriebenen

Angaben schuldhaft unterläßt.

Schierstein, den 27. März 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Nachmusterung.

Die Nachmusterung der selber dauernd Untaug-
lichen; einschl. der als zeitig arbeitsverwendungsunfähig
ausgemusterten, sowie der zeitig arbeitsverwendungsun-
fähigen Landsturm-, Wehr- und Militärpflichtigen, welche
in der Zeit vom 8. September 1870 bis zum 31. Dez.
1898 geboren sind, ferner
der im Kriege als dauernd untuglich ausgemusterten
Landsturmpflichtigen, soweit sie in der Zeit vom 2. August
1869 bis zum 7. September 1869 geboren sind, findet
für sämtliche Gemeinden des Landkreises Wiesbaden
im Lokale „Zum deutschen Hof“, Wiesbaden, Goldgasse
4, wie folgt statt.

Am Donnerstag, den 29. März 1917, die Geburtsjah-
rgänge 1892 bis einschl. 1898 aus der Stadt Biebrich
und die Geburtsjahrgänge 1869 bis einschl. 1898 aus
den Orten Frauenstein, Schierstein und Georgenborn.

Die Betreffenden haben sich vormittags um 7½ Uhr
in reinem und nüchternem Zustande zu stellen und die
Militärpapiere mitzubringen.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat
ein behördlich beglaubigtes Attest an sich einzubringen.
Unpünktliches Erscheinen und Fehlen ohne Entschuldigung
wird bestraft.

Von der Bestellung zur Musterung dürfen nur
solche befreit werden, welche auf beiden Augen blind
sind. Augenleidende, welche in der Regel ein Glas
tragen, haben dies zur Musterung mitzubringen.

Epileptische haben dem zuständigen Bürgermeister
wegen Aufnahme einer Verhandlung sofort 3 Zeugen
nachzuweisen zu machen.

Wiesbaden, den 20. März 1917.

Der Vorsitzende
der Ersatz-Kommission des Landkreises Wiesbaden.
von Heimbürg.

Auf Grund des § 49a der Bundesratsverordnung
über Bräuterei und Wehl aus der Erste 1916 vom
29. Juni 1916 wird für den Landkreis Wiesbaden mit
Ausnahme der Stadt Biebrich der Preis für einen Laib
Hoggenbrot im Gewichte von 1750 Gramm (Verkaufs-
gewicht 24 Stunden nach dem Backen) auf 70 Pfennig
festgesetzt.

Diese Festsetzung tritt mit dem Tag der Verkündung
in Kraft.

Wiesbaden, den 21. März 1917.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
von Heimbürg.

Als gefunden ist gemeldet:

1 Blute.

Als verloren ist gemeldet:

1 Portemonnaie mit Inhalt.

Abgegeben auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 27. März 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Vergeltung für französische Roheit.

Am 7. August 1914 wurden die vom Kriegsaus-
bruch überraschten Angehörigen der deutschen Kolonie
in Marrakesch (Marokko) mit dem gesamten Personal
der dortigen Konsularvertretung gezwungen, den Ort
zu verlassen und über Casablanca zunächst nach der
Küstenstadt Oran befördert. Der Vortreiber des Kaiser-
lichen Konsulats in Marrakesch war der Legationsrat
Hans Morath. Schon die Vorgänge auf der Fahrt
ließen ahnen, daß man die Gelegenheit nicht verläßt
werden, an den Gefangenen, unter denen sich
eine Anzahl deutscher Frauen mit ihren Kindern be-
fand, jene sadistische Brut auszulassen, die nun leider
einmal zu den Merkmalen der heutigen französischen
Art gehört. Die Aufsichtführenden, die solcherlei Rei-
nigung folgen, brauchen weiter nichts zu tun, als die
Befehle aus der Fahrt dem Zugriff der Menge aus-
zusetzen; alles übrige ergibt sich von selbst.

In Oran mußte der Gefangenenzug seinen Weg
zu dem Vergabenhof nehmen, obwohl eine andere

Gaststätte dicht am Hafen liegt; der Zug fährt durch
die ganze Stadt hinauswärts in etwa 25 Minuten.
Die Männer ohne Unterschied hatten ihr Handgepäck
selbst zu tragen; das alles in der Tropenhitze, die der
15. August über die afrikanische Küstenstadt breitet.
Offenbar bestand die Absicht, der auf die Weine ge-
brachten Bevölkerung des Hafens den Anblick der
gedemütigten Feinde und die Lust zur Betätigung
ihrer niedrigen Instinkte zu verschaffen. Der Trans-
portführer wollte den Zug anfänglich ohne Bedeckung
durch die Menge ziehen lassen und entschloß sich erst
auf Drängen eines französischen Zivilarztes, ihm ein
kleines Juavendetachment beizugeben. Nachmittags
gegen 3 Uhr setzte die Schar sich in Bewegung. Wie
zu erwarten, schritt der Pöbel, der sich zu beiden
Seiten des steilen Weges angesammelt hatte, sofort
zu Tötlichkeiten. Mit am schlimmsten erging es dem
Konsul Morath, der einem Oesterreicher zur Seite
stand, als dieser, gedrückt durch sein schweres Hand-
gepäck, etwas zurückbleiben mußte. Sein Augenglas
wurde ihm heruntergeschlagen, Handtasche und Wan-
del weggerissen. Es regnete Faustschläge und Schläge
mit harten Gegenständen auf seinen Kopf und Rücken.
Auch die Juaven beteiligten sich an diesen Roheiten
mit Stöcken mit den Gewehrköpfen. Am gefährlichsten
gestaltete sich die Lage, als bei einer Wegbiegung an
einem Abhang eine Rotte mit Feldsteinen bewaffneter
Menschen auftauchte, die sie nun in die Kolonne
hineinprasseln ließen. Dem Konsul Morath wurde
durch einen Steinwurf der Tropenhelm zertrümmert,
so daß er den Rest des Weges in dieser Sonnenglut
barhauptig zurücklegen mußte. Blutüberströmt und zu
Tode erschöpft gelangten die Unglücklichen, soweit sie
nicht auf dem Wege liegen geblieben waren, auf dem
Bahnhof an, der einem Schlachtfeld glich. Einer der
Mißhandelten, der Reichsangehörige Volk aus Marrake-
sch, starb dort nach wenigen Minuten. Aufrecht
erhalten konnten sich höchstens noch drei oder vier.
Deutsche Frauen, die Samariterdienste an den Ver-
letzten leisten wollten, wurden von französischen Offi-
zieren mit Reitpfeilen auf die Schenkelbeine geschla-
gen, um sie zurückzutreiben.

Der Weitertransport ins Innere erfolgte in einem
aus Viehwagen zusammengestellten Eisenbahnzug. In
der ganzen Behandlung lag System, diktiert von Graus-
amkeit und der Absicht, der Bevölkerung zu zeigen,
daß man Deutsche, die in die Hand der Franzosen
gefallen, nicht wie Menschen, sondern wie eine Herde
Bieh behandeln wolle.

Sollen wir noch weiter bei der Schilderung die-
ser Leiden verweilen oder uns in Worten erschöpfen,
vom Hohn auf die Zivilisation, vom Schandfleck für
eine sich der Gesittung rühmende Nation oder der-
gleichen mehr?

Wir fürchten, man ist durch das Uebermaß dessen,
was wir in dieser Richtung schon gehört und erfah-
ren haben, abgestumpft worden gegen Worte. Darum
wollen wir uns einer Tat erfreuen, die sich an den
gleichen Namen dessen knüpft, der als Vertreter des
deutschen Reiches dafür, daß er auf seinem Posten
ausgeharrt, so schändlich mißhandelt wurde, und der
nachfolgend zusehen mußte, wie man seine Schutzbesoh-
lenen halb und halb zu Tode quälte.

Wer von den Zeitgenossen in Algier oder in
Frankreich jetzt etwa die Meldung unseres Admirals
Labs der Marine vom 20. März zu Gesicht bekommt
oder sonst von ihr erfährt (was früher oder später
der Fall sein wird), dem mag es vielleicht däm-
mern, als ob er den Namen jenes Kommandanten, der
das Schlachtschiff „Danton“ durch einen Torpedoschuß
versenkte, schon einmal gehört hätte. Und wenn sich
dann solchen Ritzern aus dem Lande, das einmal
einen Bahard sein eigen nannte, die Erinnerung auf-
drängt an die schmachvolle Behandlung, die ein wehr-
loser Morath über sich ergehen lassen mußte, so möge
die Tat, mit der jetzt ein wehrhafter Morath, ein
Bruder des ersteren, eines der stolzen Schlachtschiffe
Frankreichs vernichtete, ihnen zu dem Ahnen verhel-
fen, daß das Schicksal oft seltsame Launen, und die
Sühne für feige Niedertracht noch nicht ihr letztes
Wort gesprochen hat.

Sindenburgs Geheimnis.

Wer hat die weißen Kanonen?

Die öffentliche Meinung Italiens zeigt immer
wachsende Mißstimmung. Der Krieg sei gänzlich unge-
nügend vorbereitet. Die führende regierungstreue Zei-
tung „Messaggero“ macht wiederholte heftige Angriffe
gegen den Minister des Aeußern, Sonnino, und stößt
das verzweifelte Bekenntnis aus: „Rehe dem

Hande, wenn heute nicht aus dem Westen alles was geschieden konnte, auch tatsächlich bis aufs letzte geschieden ist. Man befürchtet nämlich in Italien eine österreichisch-deutsche Offensive und deutet sich in diesem Sinne die jüngsten Vorgänge auf der Westfront. Diese Furcht erklärt die an Gährung grenzende allgemeine Unzufriedenheit.

Die Turiner „Stampa“ berichtet in einem Leitartikel über den deutschen Rückmarsch in Frankreich die Ansicht, daß die Engländer und Franzosen mehr Truppen und Kanonen haben als die Deutschen. Niemand aber kann leugnen, fährt das Blatt fort, daß auf der deutschen Seite der größere Geist für Initiative ist. Gütte die Entente über eine solche verfügt, so wäre die deutsche Rückwärtsbewegung nicht so glatt verlaufen. Man darf ruhig annehmen, daß das englisch-französische Oberkommando durch die Ereignisse überrascht worden ist.

Hindenburg will den Bewegungskrieg.

Aber wo?

Dasselbe, ehemals dem deutschfreundlichen Ministerpräsidenten Giolitti nahestehende Blatt meint weiter:

„Deutschland aber steht in der Rückwärtsbewegung den ersten Teil eines neuen Planes Hindenburgs und ist voller Hoffnung. Nach Ansicht des Verfassers kann sich das Genie des Befehlshabers nur im Bewegungskriege entfalten. Er fährt fort: Hindenburg sucht seinen Gegner im Bewegungskriege zu fassen. Wo er dies aber tun wird, ist noch ein Geheimnis, das man noch gar nicht weiß, wo der deutsche Rückzug aufhören wird und wo die deutsche Artillerie steht. Ob endlich Hindenburg seine Gegner in eine Sackgasse locken will oder nicht. Hindenburg muß auch gar nicht notwendigerweise in Frankreich losziehen, er kann auch, wie man angenommen hat, gegen Italien ziehen. Für heute mag es genügen, darauf hinzuweisen, daß dieser raube Vögel, der noch fest auf den Beinen steht, imstande war, sich von seinen Hauptgegnern loszumachen. Diese Tatsache allein beweist seine Gegner mahnen, vor seinem nächsten Plan auf der Hut zu sein.“

Vor der „Nebermaterialschlacht“.

Der schweizerische Militärkritiker Stegemann bemerkt im „Bund“ bei Besprechung der Kriegslage, es sei noch gar nicht gesagt, daß die deutsche Rückwärtsbewegung zur Erlangung von Handlungsfreiheit bereits abgeschlossen sei, weshalb die Unruhe bei den Franzosen und Engländern sehr erklärlich ist. Ein weiterer Abbau deutscher Kräfte würde den Zeitgewinn zur Bornehme späterer Operationen erhöhen. Darin liege der ungeheure strategische Vorteil, den Hindenburg sich gesichert habe, als er die Annahme der neu geplanten „Nebermaterialschlacht“ zwischen Somme und Verdun ablehnte. Hindenburg habe für seine Gegner eine strategische Unsicherheit geschaffen, die größer nicht gedacht werden könne. Die Kriegsgeschichte lehre, daß die Verweigerung einer Schlacht durch einen taktischen und schlagentunenden Feldherrn wie Hindenburg dem Gegner meist größere Nachteile bringe als eine taktische Niederlage.

Ein Ritter und Held.

Zu Weddigen's Gedächtnis.

Unsere Zeit ist schnelllebig. Jeder Tag bringt eine Fülle von Nachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen zu Wasser und zu Lande, jeden Tag hören wir von Heldentaten, wie auch vom frühen Heldentode so manchen Mannes, der seinem Volke noch viel hätte sein können. Aber das deutsche Volk wird der treuen Toten nicht vergessen, die opferfreudig ihr Leben für Kaiser und Reich gegeben haben.

Angestoßen.

Roman von A. M. Arby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Gerhards Blick überlag den kleinen Raum. Ein Hoffnungsstrahl blühte in ihm auf. „Sie wohnt ihr Bett schon in Ordnung gebracht haben und — der Morgen ist schon — ins Freie gegangen sein.“ Nie er schmerzt atmend hervor.

„So ist's auch, Herr Baron.“ pflichtete einer der Diener respektvoll bei. „Das Fräulein liebt die Morgenspaziergänge, ich sah sie schon häufig ganz frisch das Schloß verlassen.“

„Aber dann klebt's Fräulein niemals net so lange aus —“ warf Nordel möglichst schlichtern ein.

„Sie kann sich irgendwas verputzt haben, ist vielleicht weiter gegangen, als sie beabsichtigt hatte.“ Sollte sie etwa mit der elenden Person, der Schradern, unterhandeln? Auch in dieser neuen Vermutung lag für Burghausen eine gewisse beruhigende Wahrscheinlichkeit. Er dachte einen Augenblick nach und fügte in gedanktem Tone hinzu:

„Jedenfalls gibt das längere Ausbleiben keinen Grund zu Besorgungen. Ich erinnere mich, Fräulein Lechmar sprach gestern von einer unausschießbaren Besorgung in — methemisch, wie er gerade darauf kam — in der Wasser-mühle. Ich werde meiner Braut entgegen gehen, begeben Sie sich nur wieder ruhig an ihre Geschäfte.“

Wie gehorhten, nur Nordel blieb, nachdem sie mit der Haushälterin einen Blick des Einverständnisses gewechselt, zurück; verlegte an ihrer Schürze zupfend, schaute sie, wie auf eine Frage wartend, Gerhards an.

„Sagst du mir was besonders zu sagen, Nordel?“ sagte er denn auch, ihren stummen Wunsch richtig deutend.

„Das Mädchen nicht, Ja, gnäd'ger Herr, ich weiß!“

Am 28. März waren zwei Jahre verflossen, seit Otto Weddigen, der kühne Führer der Unterseeboote „U. 9“ und „U. 29“, dessen Ritterlichkeit selbst der Feind die Anerkennung nicht versagen konnte, als Opfer seiner Hinterlist der Panier von heute seinen Tod in den Fluten des Meeres fand. Heute, wo das Unterseeboot sich zu einer Waffe entwickelt hat, gegen die der Dreizack der stolzen Britannia sich machtlos erweist, heute denken wir Weddigen mit Trauer über den unzeitigen Abschluß seiner Laufbahn. Doch auch mit Stolz tun wir es, weil er unser war, und in dem Bewußtsein, daß der Geist, der ihn befeuerte, auch heute noch lebendig ist in den vielen tapferen Männern, die jetzt den Unterseebootkrieg gegen unseren hartnäckigsten Feind führen.

Es war ein katastrophaler Schlag für England, als Weddigen die Panzerkreuzer „Aboukir“, „Cressy“ und „Hogue“ torpedierte, und Jubel durchzitterte die deutschen Gänge über seine Taten. Als Kommandant von „U. 29“ hat er diesen Erfolgen noch manche anderen antreiben können, die seinen Namen in Deutschland vollständig und in England gefürchtet machten, bis ihn vor zwei Jahren das Schicksal erreichte. Nicht in offenem, ehrlichem Kampfe hat er den Seemannstod gefunden; unter neutraler Flagge hat der englische Reibling den ritterlichen Helden mit seinen Waffengefährten überannt und versenkt.

Am des Ganzen willen.

Das Allermeiste, was die Menschen tun, pflegen sie um des eigenen Vorteils willen zu tun. Die Zeichnung der Kriegsanleihe gehört zweifellos auch zu diesen Handlungen, durch die dem eigenen Vorteil des Zeichners im höchsten Maße gedient ist: eine unbedingt sichere Kapitalanlage zu hohen Zinsfüßen! Schon an diesem guten Geschäft kann man seine Freude haben. Wer aber nicht ein ganz hartgegotter Egoist ist, der wird auch ein wohliges Gefühl dabei empfinden, daß er die Kriegsanleihe nicht nur um des eigenen Vorteils willen zeichnet, sondern auch um des Deutschen Reiches willen, um unseres Volkes willen!

Reich, Staat, Volk — wie haben all diese Begriffe, die früher manchmal so nebelhaft erschienen sind, durch den Krieg Leben bekommen! Bisher stellte sich der Staat gar vielen nur in der ihnen reichlich unangenehmen Gestalt des Steuerbeamten dar — als ein Wesen, das immer fordert und das persönliche Leben einschränkt. Der Krieg hat uns mit Flammenschrift gelehrt, daß wir nichts sind ohne den festen deutschen Staat. Was aus unserem Einzelleben geworden wäre, und werden würde, wenn das Deutsche Reich überannt werden könnte, das mag uns das Schicksal der Ostpreußen lehren! Nur das festgefügte Deutsche Reich und die Einigkeit des deutschen Volkes haben bisher unser persönliches Dasein beschützt. Nur die gewaltige Kraft verleiht dem Handel und Wandel Sicherheit. Und diese schützende Macht sollte nicht Steuern und andere Dienste von uns verlangen dürfen? Unter den ungeheuren Eindrücken des Krieges stehen wir freudiger und einsichtiger zum Staat. Wir wissen, daß nichts, was wir um des Ganzen willen leisten, nicht auch zu unserem eigenen Besten dient. Wir fühlen uns enger verwachsen mit dem Staat, mit dem Reich, mit unserem ganzen Volk.

In Hangen und Bangen.

Miljukow hat Sorge vor der Disziplinlosigkeit der Armee.

Einem italienischen Pressevertreter gegenüber hat der Minister des Auswärtigen, Miljukow, der bisher in so lehrreicher, alles besser wissenden Form die linksliberale Zeitung „Riesch“ redigierte, sich ziemlich resistent, beinahe verärgert, ausgebrochen. Er kam auf

„Ich noch was frag.“ — sie hielt verlegen inne.

„Um Himmelswillen, Nordel, sprich ohne Zögern“, drängte der Gelehrte, von neuer Unruhe ergriffen.

„Gestern abend — Gnäd'g müssen wissen, ich schlief hier nebenan, hört's bis spät in d' Nacht's Fräulein seufzte und weinte, wie ich's noch niemals net vernommen — und einmal schrie's Fräulein ganz deutlich: „Herr Gott, verzeihe mir — ich kann net andersch —“ 's muß geschhe — und dabei hört's schluchzte, als soll's Herz breche. Ich wußt net, was's dachte sollt, 's war mir angst und bange wurde und 's lekt kommt's gar net mehr aushalte und wußt schon nimmer und frage, warum's Fräulein denn gar so traurig, ob ihr halt was Lieb's g'storbe — aber nu war's net mehr nötig — 's Fräulein war still g'worde, nur 's weile hört's noch 'n kleine Schluchzer — und da dacht's halt immer, wenn's Fräulein nur rasch 's Bett gehe und einschlafte wußt — aber's ging net, 's mochte ihr wohl'schmerzt ums Herz sein — die Lampe wollt und wollt net erlösch, ich sah a Licht durch die Türsche — und konnte die Augen nit d'von wende, bis's selber eing'schlafte bin. Heute früh, beim Erwache, mußte ich gleich wieder an alles denke — und wie auf'mal! Mops die Tür verschloß, bin's furchtbar erschrocke — und hab' Ramsell g'holt — und wie wir ins Stübli neinkomme — und's licht niemand'sche — licht's mit gleich ein-g'falle — 's liebe Fräulein licht fort und kommig'wich net wieder — und wie wir uns erschrocke umschau — und ich ruf so ganz zufällig die Mams in der Schloß, liegt da drinnen 'n Briefle und wie —“

„Ein Brief! Wo ist der Brief?“

Der Ton, in welchem Gerhards die Frage hervorrief, der Blick, der dabei aus seinen blauen Augen sprühte, flüchte der erschrockenen Nordel beinahe Furcht ein. Sie trat unwillkürlich einen Schritt zurück und auf die Artzschloß deutend, gab sie hastig zur Antwort:

„Unter den Blumenstücken. Die haben ihn da weg-

die Disziplin des russischen Heeres zu betonte, daß zur Beförderung keine Veranlassung vorliege. Trotzdem kam in seinen Ausführungen Beunruhigung darüber zum Ausdruck, daß von seiner Seite aus die augenblickliche Lage nicht werden könne. Nachdem Miljukow erklärt hatte, daß Russland keinen Sonderfrieden schließen werde, so die demokratischen Ideen könnten nur dann phieren, wenn Russland den Sieg erringe. Das gramm der neuen Regierung bestehe in der Erringung der Türkei und in Befreiung (?) der Balkanvölker Österreichs von der Habsburgischen Monarchie.

Republik oder was?

Die neugegründete republikanische „Wolfa“ empfiehlt für das künftige Russland den Bau auf der Rationalitätsgrundlage.

Das wäre das Zukunftsideal: Stärkung der stämmigen Russlands, damit sie nicht von den Malthabern in Petersburg zu Vorfällen gegen Europa mißbraucht werden können, wie jetzt in diesem Kriege. — Einwänden aber hängt noch ab von den

Plänen der Arbeiterpartei.

Die „Wolfa“ meldet, fand am 17. eine siebenstündige Versammlung der Vertreter der Seite des Arbeiterausschusses stehenden Teile statt. Die Debatte, die äußerst stürmisch verlaufen sei, betraf die innere Ordnung des Petersburger Volksheeres. Zahlreiche Redner machten schläge auf die

Heeres-Selbstverwaltung.

Durch Kompanie-, Bataillon- und Regimentsschiffe (!) sei das Offizierkorps bis zum höchsten Cheflehaber zu ernennen. Die Versammlung an einen so stürmischen Charakter an, daß die Erörterung der Frage auf einen späteren Zeitpunkt werden mußte. Während der Debatte wurde der Justizminister, Arbeitersekretär Kerenst mit Jubel begrüßt wurde: er teilte mit, daß eine Interimsregierung vorgeschlagen habe, allen Soldaten, die bisher aus politischen Gründen aus der Offizierslaufbahn ausgeschlossen gewesen seien, vollen Rechte zu geben.

Der Krieg zur See.

Berlin, 25. März 1917. Außer den im des Monats März bereits veröffentlichten Schiffen haben unsere U-Boote in den letzten 24 Stunden:

25 Dampfer, 14 Segler und 37 Fischerzeuge mit einem Gesamttonnagegehalt von 80 Brutto-Registertonnen.

Ferner wurde am 9. 3. von einem unserer Unterseeboote im Kanal ein englischer Doppeldecker Beschäftigter vernichtet.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Buren verlangen ihr Recht: die Freiheit. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ teilt, hat der Vorstand der Nationalpartei ehemaligen Burenstaates Transvaal auf Grund Prinzipien, welche die Verbündeten in diesem Kriege vertreten behaupten, England ersucht, den Buren die Unabhängigkeit wiederzugeben, um die Nationalpartei im Oranje-freistaat heimlich Verlangen zugestimmt.

Die Fronte und die Entschlossenheit dieser verungung mag den Briten, die die „Freiheit der Völker“ mit dem Mund verkünden und mit and Hungerpeitsche, wie in Griechenland, vorgehen. einiaermachen unangenehm sein.

lasse, weil wir g'meint, 's wär' so dem gnädigen grad recht und d' andern alle brauchen nit nit wisse — und darum bin ich noch g'rüd g'bliehe — und Gnäd'g vielleicht sonst noch was b'felle —“

Gerhards hatte inzwischen den Brief, der seine trug, an sich genommen, das leichte Schreien war bei in seiner Hand, die es mit zitternden Fingern trampfte — das Schicksal von zwei Menschenleben — harten Mann kostete es fast übermenschliche Mühe, wußt über seine Stimme zu erlangen.

„Weiß schon die gnädige Frau“, — brachte er in schwachem Tone über die Lippen — „daß meine sein Lechmar vernichtet wird?“

Nordel schüttelte den Kopf.

„O' Gnäd'g schlafe ja noch — und der Herr Licht schon früh fort'ritte — weit weg, auf d' Zug!“

Burghausen atmete erleichtert auf.

„Du sagst der gnädigen Frau keine Silbe, ich werde meiner Schwester das nötige mitteilen — daß sie noch vorher nach Fräulein Lechmar — machst du glaubhafte Ausrede. Ich verlaßte mich auf dich — gens —“

Ah! Burghausen's Herz wußte nichts von Hoffnung; Nordel, das einfache Bauernkind, las in nem Antlitz, wie dem Manne zu Rute war; sie wußte nicht, er glaubte so gewiß wie Nordel und die Mams das engelsgute Fräulein hat sich 'n Leid ang'fan — warum? so jung und schön und glücklich wie's

Der so verheiratete Bräutigam trug ja's Marielle auf den — nicht auszudenken war's, wie's ihm „so was“ antun könnten!

„s muß ihr grad nit richtig im Kopf g'weise gab Nordel zur Ramsell ihr Urteil ab — „und acht, Ramsell, im Mühlendächle wiech man's nauch da licht schon net d'Erde, die da neingepfunde ist.“

Fortsetzung folgt.

Wir und die Feinde.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Eindruck des Erfolges der neuen Kriegsanleihe an sich, daneben aber auch der Eindruck der gesunden Art, wie er zustande kommt bei bewundernswürdiger tragfähiger Verfassung unseres Volkswirtschaftes.

Man denke an die zweifelnden Worte, die der englische Schatzminister über unser weiteres Können vor kurzem sprach, daß das englische Volk seit 1 1/2 Jahren keine Kriegsanleihe mehr hatte und bei so langer Schonzeit der jetzige Erfolg nicht überwältigend ist, vergewissernde sich endlich die Wirkung einer glänzenden Zeichnungsziffer in den Reihen der Feinde und der Neutralen. Dieser Eindruck wird um so gewaltiger sein, als Rußland, Frankreich und Italien schon mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben, Geld zu beschaffen, von dem unserm Vorgehen entsprechen, währungspolitisch einwandfreien Wege einer inneren Anleihe gar nicht zu reden, denn dieser hat sich für sie bei mehrmaligen Versuchen als kaum noch gangbar gezeigt.

Es mag im übrigen vielen gegen die Natur gehen, daß bei Besprechung der Deckung des Geldbedarfes unserer Vaterlandes auch einige Worte über die rein geschäftliche Seite mit unterzuziehen. Aber schließlich ist der Kauf von Wertpapieren eben auch ein Geschäft, das rein nächsten Überlegungen und nachgerechnet sein will. Und wir brauchen diese bedächtige

Nachprüfung nicht zu scheuen:

Zu dem hohen Zinssatz tritt noch der Vorteil, daß die Ausgabe unter dem Nennwerte erfolgt, und bei den Schatzanweisungen der weitere Vorteil, daß schon 1918 die Verzinsungen mit recht ansehnlichem Aufgeld beginnen. Selbst der kühnste Rechner wird nicht umhin können, zu dem Zinssatz noch den Nutzen hinzuzurechnen, der für die Allgemeinheit und damit auch für ihn entsteht, wenn die Bundesverteidigung in wuchtigem Erfolg und in der gesunden Form das Geld erhält, dessen sie bedarf. Daß diese Opferwilligkeit mit derjenigen der Kämpfer draußen nicht in einem Atem genannt werden darf, das versteht sich von selbst, aber immerhin müssen die, die nicht aus dem Rechen herauskommen, sich doch einmal die Frage vorlegen, ob denn unsere Krieger Zinsen auf den Einsatz ihres Lebens und ihrer Gesundheit beanspruchen. Und wenn es nicht ganz bequem liegt, daß er Mittel flüssig macht, der mag sich sagen, daß auch die Siege, aber die er sich freut und die er fast wie sein gutes Recht von den kämpfenden Heeren verlangt, wahrhaftig nicht ohne unergleichliche größere Opferwilligkeit erstrebt werden. Und die Sicherheit? Auch in dieser Hinsicht ist eine bedächtige Nachprüfung nicht zu scheuen. Sehr im Gegenteil! Möchte doch endlich die Erkenntnis unserer finanziellen Unterlagen, auf denen fest und sicher die deutschen Kriegsanleihen ruhen, Allgemeinut aller Volksgenossen — und des Auslandes werden! Wie diese eckernen Unterlagen beschaffen sind, (zu ihnen zählt übrigens deutscher Fleiß, deutscher Erfindungs- und Organisationsgeist und das, was unsere Heere mit eisernem Ring von feindlichen Gebieten umklammert halten und was ohne Gegenleistung nicht wieder frei werden wird), das ist im einzelnen dargestellt in belehrenden Aufsätzen, die jedermann überall leicht haben kann.

Wie die Mittel für Kriegsanleihezeichnung und -bezahlung flüssig zu machen sind, das kommt auf den einzelnen Fall an. Zunächst wird der erhebliche Teil von Barmitteln, Bank- und Sparkassenguthaben, soweit und sobald er von den Einlagestellen flüssig gemacht werden kann, dafür zu verwenden sein. Wer solche Mittel oder solche Guthaben im Augenblick nicht besitzt, wohl aber im Verlauf

der nächsten Monate Voreingänge hat, der kann von dem sich weit in den Sommer erstreckenden Zahlungsplan Gebrauch machen. Und wer erst späterhin Einnahmen hat, die für die Unterhalt nicht unbedingt nötig sind, der wird sich nach Möglichkeit darüber abzusprechen haben, ob er nicht durch Verpfändung von Wertpapieren bei einer Reichsdarlehnskasse oder anderen Geldanstalten vorher schon die erforderliche Mittel flüssig machen kann, mit der Maßgabe, daß die aufzunehmende Vorschuss aus eben diesen späteren Einnahmen seine Rückzahlung findet.

Daß sich das deutsche Volkswirtschaftsleben stark und gesund gehalten, daß die Geldmittel für die Kriegsführung reichlich und währungspolitisch wie all die Male seithe wieder flüssig zu machen sein werden, daß die Sicherheit der Reichsanleihe

über jeden Zweifel erhaben ist,

das verdanken wir deutscher Tüchtigkeit, deutscher Opferwilligkeit, nicht zuletzt dem Heere und der Flotte. Die glänzenden Leistungen in Ost und West, die kraftvollen, tatkräftigen Vorstöße unserer Unterseeboote, die Verhältnisse bei den Feinden: das unaussprechliche Steigen der Kriegskosten, die Schwierigkeiten der Geldbeschaffung und der Ernährung — England spürt sehr schon wie Frankreich die Umkehrung des uns angebrochten Hungerkrieges! — die wertvollen Anstrengungen in den mit eisernen Klammern festgehaltenen feindlichen Gebieten, die in Frankreich zu den industriell wichtigsten, steuerlich leistungsfähigsten Staatsteilen gehören, all das gibt uns die Überkraft auf den endgültigen Sieg. Danken wir unseren Kämpfern, indem wir ihnen die Mittel zur Beendigung ihres Siegeslaufes gern und freudig in die Hand geben. Es geschieht zu unserem eigenen Besten!

Kleine Nachrichten

Mit Berlin, 26. März. Bisfeldwibel Manschott im Luftkampf gefallen! Wieder hat ein feindliches Geschütz einen unserer erfolgreichsten Flieger bei Ausübung seiner Pflicht tödlich getroffen. Mit tiefem Schmerz wird die Trauerkunde überall, in der Heimat und an der Front, aufgenommen werden. Mehrmals ist sein Name in den amtlichen Heresberichten genannt. Mit lebhaftem Interesse wurden seine Heldentaten von allen gelesen und verfolgt. Noch an seinem Todestage, den 16. März vermeldete er in einem schneidigen Angriff einen feindlichen Jassballon. So besetzte er in drei Monaten 11 Gegner, acht Flugzeuge und drei Jassballons, ein glänzender Erfolg! Nun hat auch ihn sein Schicksal erreicht. Doch unsere besten Flieger mögen fallen — der Wunsch, es ihnen gleich zu tun, der Ansporn zu eben solchen Heldentaten, wird nur desto tiefer und heftiger bei seinen jungen tapferen Kameraden geweckt werden, zum Segen des Vaterlandes!

Friedrich Manschott wurde am 21. Februar 1893 geboren. Vor dem Kriege trat er als Rekrut beim 7. Badischen Infanterie-Regiment 142 ein. Bei Beginn des Krieges kam er zu einer Kraftwagenkompanie, Anfang 1915 zwecks Ausbildung als Flugzeugführer zu einer Fliegererprobungsabteilung. Nach verschiedenen Kommandos in der Heimat und an der Front erhielt er am 10. August 1916 das Flugzeugführerabzeichen. Nach einem Monat wurde er Unteroffizier, am 17. November wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Bisfeldwibel befördert.

Tateln, 26. März. Der „Unternehmer“ Hohe aus Eidel hatte im Kreise Radinghausen „unter der Hand“ neun Zentner Kartoffeln, mehrere Zentner Bohnen und Mehl, sowie Schinken und Speck eingekauft, wurde aber bei der Durchsicht hier angehalten. Die erhaschten Lebensmittel verfielen der Beschlagnahme.

Die Fahrt der „Möwe“

66 Berlin, 26. März. Nach den Berichten des Dohna-Schlöbden über die Fahrt der Möwe hat es zur besonderen Freude gereicht, daß unter den von Möwe versenkten Schiffen sich ein solches befand, das Dienste der englischen Admiralität stand und die englische Kreuzer, die den Befehl hatten, die Möwe unbedingt zu bringen mit Kohlen versorgte. Bessere Freude ergab es bei der Mannschaft, die gerade beim Jahreswechsel auf der Austellung genommen hatte, um die vom Admiral durch Funkpruch übermittelten Glückwünsche zu empfangen. Die Möwe konnte dadurch u. a. auch regelmäßig von den oft sechsmal täglich ausgehenden feindlichen Warnungsrufen fortlaufend unterrichtet werden. Auffällig war, daß das Personal der aufgegebenen Schiffe ein minderwertiges war. Die Kapitäne waren durchwegs und meist frange Leute, die Mannschaft ungeschult und in der Lage, die Rettungsboote bedienen zu können, Jnder und Reger. Der Eindruck, den der U-Bootkrieg die Kapitäne machte, war außerordentlich stark. Die Handlung der fast 600 Gefangenen bot wenig Schwere, nur einmal wurde sie unruhig, als sich die längere Zeit in schwerem Kampfe mit dem Dampfer befand und die Gefangenen deshalb längere Zeit unter in Gewahrsam bleiben mußten. Auffällig war auch große Unterschied im Seeverkehr bei der Anreise bei der Heimreise der Möwe auf sämtlichen Teilen Meeres, welche die Möwe durchkreuzte infolge des U-Bootkrieges. Die neutrale Flagge war fast gänzlich verschwunden.

Der Seekrieg

Mit Ropenhagen, 26. März. Ein Rettungsboot mit 12 Mann Besatzung des holländischen Fischdampfers „Fratres“ (297 To.), aus Hmuiden wurde gestern mittags am Ransholmer Leuchtturm in der Westfärlands gelandet; der Dampfer ist am 23. März mittags von einem deutschen U-Boot versenkt worden.

Gärt es in Italien?

Napel, 25. März. Eine Sonderausgabe der „Napolitan“ meldet, daß nach dem „Avanti“ die Vergeber von Seggala eine Regelung der Lebensmitfrage verlangen, wenn die Ruhe weiter erhalten bleiben soll. Andere Artikel verlangen eine Entscheidung des Krieg oder Frieden durch das Volk. Allgemein scheint die Gärung vorhanden zu sein.

Verbeugung der Revolutionsmacht

Mit Petersburg, 25. März. Petersburger Telegrammagentur. Die Vorkämpfer Englands, Frankreichs und Italiens begaben sich heute in das Rathaus, wo der Ministerrat eine Sitzung abhielt und begründete die provisorische Regierung namens ihrer Regierungen.

Aus Frankreich

Mit Paris, 26. März. Zu dem französischen Fuhrerbot will Petit Parisien wissen, daß mit Ausnahme der vom Staate eingeführten Produkte die Einfuhr nur in den Grenzen des Allernotwendigsten und Befund des zuständigen Ausschusses gewährt werde, die Industrie soll die Einfuhr eines bestimmten Prozentsatzes von Rohmaterialien erlaubt sein.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer **Hauptkasse** (Rheinstrasse 44) den **sämtlichen Landesbankstellen** und **Sammelstellen**, sowie den **Kommissaren** und **Vertretern der Nassauischen Lebensversicherungsanstalt**.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung auf die Kriegsanleihen werden 5 1/2 % und, falls Landesbankschuldverschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparkassenbüchern der Nassauischen Sparkasse zu Zeichnungen verwendet werden, so verzichten wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die Zeichnung bei unseren vor genannten Zeichnungsstellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum 31. März ds. Jrs.

Neu eingeführt:

Kriegsanleihe-Versicherung.

(Steigerung der Zeichnung auf den 5fachen Betrag ohne augenblickliche Mehraufwendung.)

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden mit eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko. **Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam, SO**

2- oder 3-Zimmerwohnung

vom Briessträger zum 1. April oder später gesucht. Offerte an die Expd.

Schulenkassenes

Mädchen

von 7—11 und 1—8 gesucht für 2 Kinder und leichte Hausarbeit bei Frau Fiedler.

Ein

Garten

zu pachten gesucht. Näheres in der Expedition.

Schöne

Frontspitzwohnung

zu vermieten. Näheres Schulstr. 19.

Dem Leder Schutz der Nässe Trutz nur mit Schuhcreme

Erdöl

Wein-Etiketten

in jeder Ausführung liefert Druckerei W. P.